

# Zu diesem Heft

Autor(en): **Küng, Marlis**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **85 (1998)**

Heft 12: **Gesundheitsförderung**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zu diesem Heft

### Liebe Leserin, lieber Leser

Gesundheit ist nichts, was zur genetischen Ausstattung des Menschen gehört, obwohl die Natur in vielen, ja allermeisten Fällen das Wunderbare schafft. Ein vollkommen gesundes Kind! Gesundheit erfahren wir bei diesem Ereignis als höchst erfreulichen Zustand. Was als Tatsache erscheint, trägt aber von Anfang an untrügliche Zeichen der menschlichen Existenz in sich. Ich meine die Verletzbarkeit und Veränderbarkeit. Zunächst schützen die Eltern das Neugeborene. Spätestens dann, wenn aus Kleinkindern pubertierende Jugendliche geworden sind, wird das Gesundbleiben zu einer Entwicklungsaufgabe.

Es beginnen langwierige und lebenslange Prozesse, für die aber kein Individuum alleine verantwortlich ist, wie *Barbara Zumstein* in ihrem Informationsbeitrag darlegt. Denn nach den Vorstellungen der WHO entsteht Gesundheit im alltäglichen Lebenskontext. Folglich kann der Lebenskontext die Gesundheit auch beeinträchtigen.

Die detaillierte Datenlage, die *Werner Wicki* aufgrund von in- und ausländischen Untersuchungsergebnissen präsentiert, wirkt ernüchternd und wirft Fragen auf. Weshalb leiden gemäss einer Zürcher Studie rund 30% der 6- bis 9-jährigen Kinder an «einer oder länger dauernden psychischen Störung»? Beunruhigende Befunde, die Antworten fordern.

Die Multivitamintage im Neusatzschulhaus in Binningen/BL sind eine beispielhafte und engagierte Reaktion eines Teams von Lehrerinnen und Lehrern, welches sich von ähnlich alarmierenden Resultaten aufrütteln liess. *Monika Glauser*, *Urs von Bidder* und *Reinhold Merkle* erklären, was «upstream management» ist und wie das Team versucht hat, mit einem Budget von knapp Fr. 30 000.– Eltern, Kinder, Behörden

und Sponsoren für das Projekt «Multivitamintage» zu begeistern.

Für erlebnispädagogische Unternehmungen benötigen *Daniel Burg* und seine Schülerinnen und Schüler kein Geld! Mut brauchen Schülerinnen und Schüler und ihr Lehrer hingegen schon, wenn sich Jugendliche in eine fremde Klasse hineinbegeben und eine ungewohnte Rolle spielen! Der Beitrag stiftet an zum Ungewöhnlichen und plädiert für mehr Lebensenergie innerhalb des Schulzimmers.

Die Ausführungen von *Siegfried Seeger* stellen die Beispiele der konkreten Gesundheitsförderung in den weiten Horizont der Schulentwicklung. Dabei ist der Begriff «Empowerment» richtungsweisend: Wie werden Betroffene zu Beteiligten? Welche Strukturen fördern die Gesundheit von Lehrpersonen?

Übrigens decken amerikanische Studien überraschende und interessante Zusammenhänge auf zwischen der Religiosität und der Gesundheit. «Von 212 Studien, die den Einfluss religiöser Faktoren auf körperliche Gesundheit untersuchten, bescheinigen 160 eine günstige Wirkung der Religion» (ZEIT Nr. 42 vom 8. Oktober 1998, 57). Intensive Religiosität beeinflusse Gesundheit und Lebenserwartung positiv. Ein Harvard-Mediziner, der seit 30 Jahren das Zusammenspiel von Körper und Geist erforscht, komme zum Ergebnis, dass religiöse Handlungen Stress reduzieren. Der alltägliche Lebenskontext und der Zusammenhalt in der Gemeinde spielen dabei eine wichtige Rolle, denn religiöse Gemeinschaften vermitteln ihren Mitgliedern Werte und Normen, «die sie teils Risikoverhalten vermeiden lassen (übermässigen Alkohol- und Tabakgenuss, Drogenmissbrauch, sexuelle Promiskuität), teils zu gesundheitsbewussterem Leben anleiten» (ebd. 59).

Religion als «Deus ex Machina»?